

Hier allerdings liegt zugleich eine Stärke und eine Schwäche des Buches: Einerseits zeigt es überzeugend, auf wie vielen Wegen das Alltagsleben durch das Streben nach Gesundheit medikalisiert wurde. Andererseits behält es nicht genug im Blick, dass gewisse Praktiken fort dauerten, weil sie an sich angenehm oder schlicht zur Gewohnheit geworden waren. So registrieren Cavallo und Storey etwa, wie wechselnde Modelle von männlichem Dekor die Hinweise in Gesundheitsratgebern beeinflussten. Aber sie beachten nicht immer genug die Wege, auf denen das Wechselspiel zwischen Handbuch und Handlung beide Seiten verändern konnte. Denn Handbuchautoren waren auch soziale Akteure, und die medizinische Legitimation von Alltagspraktiken war ein probater Weg, Patrone zu gewinnen. Gleichwohl liefert das Buch einen wertvollen Beitrag, indem es die materielle Kultur dafür fruchtbar macht, die Geschichte der frühneuzeitlichen Medizin und die Geschichte dessen neu zu schreiben, was als medizinisch galt. Als eine gut zugängliche, klar geschriebene Studie gelebter medizinischer Erfahrung wird es sowohl für Gelehrte als auch für Studierende von beachtlichem Wert sein.

---

*Luca d' Antonio degli Albizzi / Francesco Soderini, Legazione alla corte di Francia.*  
31 agosto 1501 – 10 luglio 1502. A cura di *Emanuele Cutinelli-Rendina* e *Denis Fauchard*. Torino, Arago 2015. 632 S., € 40,-. // DOI 10.1515/hzhz-2017-1030

---

Volker Reinhardt, Fribourg

Die Hauptperson der vorliegenden Edition wird im Titel gar nicht genannt, dabei dürfte sie ihm allein verdanken, mit dieser Ausführlichkeit das Licht der publizistischen Welt erblickt zu haben: Niccolò Machiavelli, Sekretär der Zweiten Kanzlei von Florenz und als solcher auch Diplomat zweiter Klasse in dieser Republik. Machiavelli hatte wenige Monate zuvor dieselbe dornige Mission in Frankreich übernommen, um das Terrain zu erforschen, auf dem die beiden Patrizier Albizzi und Soderini dann tätig wurden: Er sollte ermitteln, zu welchen Konditionen der französische König Ludwig XII. bereit sein würde, der an vielen Fronten akut gefährdeten Arno-Republik wieder die gewohnte, aber seit kurzem in Frage gestellte Unterstützung zukommen zu lassen: gegen Cesare Borgia, den Sohn Papst Alexanders VI., der mit französischer Truppenhilfe im Norden des Kirchenstaats eine Stadt nach der anderen eroberte, 1501 den Titel eines Herzogs der Romagna annahm und Florenz von Norden bedrohte, aber auch gegen die vertriebenen Medici und ihre Anhänger, die

nach der Vertreibung vom März 1494 die Macht mit allen Mitteln zurückzuerobern versuchten. Machiavelli hatte in seinen Berichten von seinen Sondierungsgesprächen keinen Hehl aus seiner Skepsis gegenüber diesem Monarchen gemacht: Ludwig XII. ging es nicht, wie sein Hof behauptete, um seine Ehre, die Florenz beschädigt habe, sondern einzig und allein um die Erstattung von Geldern, die er bei den vergeblichen Unternehmungen der Florentiner zur Rückeroberung Pisas vorgestreckt haben wollte. Da die Florentiner zur Erfüllung dieser – aus ihrer Sicht vertragswidrigen – Forderung nicht bereit waren, war der König zu keinen Verhandlungen zu bewegen, Machiavelli kehrte also unverrichteter Dinge wieder nach Florenz zurück. Dort schätzte die Signoria die Lage immer dramatischer ein und schickte deshalb das hochkarätige Duo Albizzi – Soderini zunächst ins französisch beherrschte Mailand und dann an den Hof in Blois. Dort hatten die beiden Botschafter – wie ihre ausführlichen Briefe belegen – zuerst die Ungnade auszubaden, in die ihre Auftraggeberin, die Stadtregierung am Arno, gefallen war. Sie wurden systematisch gedemütigt: durch nicht eingehaltene Gesprächstermine, immer neue Verschiebungen von Treffen, aber auch durch den hochfahrenden Ton, mit dem ihnen der König und sein Alter Ego, Kardinal Georges d'Amboise, ihre Geringschätzung zu verstehen gaben, nach dem Muster: Was gehen uns eure Probleme an? Diese Arroganz nährte sich aus der scheinbar gefestigten Position Frankreichs in Mailand, das 1500 definitiv von den Sforza an Frankreich übergegangen war, und in Neapel, wo die Aufteilung des Königreichs zugunsten Ludwigs XII. und zum Nachteil Spaniens ausgefallen zu sein schien. Die Aufgabe der beiden florentinischen Diplomaten bestand daher darin, dem König die andere Seite der Medaille vor Augen zu führen: Wie unberechenbar sein päpstlicher Alliiertes und vor allem dessen Sohn agierten, wie fragil die französische Stellung im Süden der Halbinsel wirklich war und wie sehr deren Konsolidierung von guten Beziehungen zu Florenz abhing.

Dieser Aufgabe unterzogen sich die beiden Patrizier, wie ihre Korrespondenz sehr ausführlich belegt, mit beträchtlichem Geschick. Vor allem Francesco Soderini, der durch die Gunst seines Verwandten Lorenzo de' Medici früh zum Bischof von Volterra aufgestiegen war, entfaltete dabei, wie jetzt durch die Edition nachzuverfolgen, beträchtliche rhetorische Talente. Ob diese allerdings vorrangig der Sache von Florenz oder nicht vielmehr der Selbstprofilierung dienten, wagte schon Biagio Buonaccorsi, der Machiavelli nahestehende Sekretär der Mission, gelinde zu bezweifeln. Dass diese am Ende entgegen allen düsteren Anfangserwartungen Erfolg hatte und Ludwig XII. im Vertrag von Blois im April 1502 wieder als Protektor von Florenz auf-

zutreten geruhte, hatte jedenfalls sehr viel nüchternere Gründe: das steigende Misstrauen gegenüber dem immer selbtherrlicher operierenden Cesare Borgia und die Verschiebung der Machtbalance im Süden zugunsten des „Großen Kapitäns“ Gonzalo Fernandez de Cordoba. Langfristig gereichte diese mühsam erneuerte Allianz Florenz jedoch nicht zum Vorteil: Ludwig XII. rührte in der Folgezeit kaum einen Finger für seinen toskanischen „Verbündeten“; stattdessen verwickelte er diesen ab 1509 in seine Feindschaft mit Papst Julius II., die im Spätsommer 1512 den Untergang der Republik herbeiführte und auch Machiavellis Tätigkeit in der Zweiten Kanzlei ein Ende bereitete. Überhaupt hätte in der ansonsten vorbildlichen Edition dieser Aspekt der *longue durée* eine ausführlichere Darstellung verdient: Francesco Soderini, dessen Bruder Piero 1502 zum florentinischen Gonfaloniere auf Lebenszeit gewählt wurde, brachte es zum Kardinal und war als solcher 1517 an der Verschwörung gegen das Leben Papst Leos X., den Sohn Lorenzo il Magnifico, beteiligt. Aus dieser bedrohlichen Lage rettete ihn das Eingreifen des neuen französischen Königs Franz I. – die Orientierungen, Handlungsmuster und Loyalitäten von 1502 setzten sich also zwei Jahrzehnte später nahtlos fort. Den Ausschlag zur Wiedergabe der diplomatischen Korrespondenz aber dürfte eine Vermutung gegeben haben, die die beiden Editoren bewusst vorsichtig präsentieren: dass das Schreiben der Signoria vom 25. Mai 1502 an Luca d’Antonio degli Albizzi (Soderini war zu diesem Zeitpunkt bereits abgereist) von Machiavelli selbst verfasst worden sei. Diese Hypothese stützen die Herausgeber darauf, dass der entlassene Sekretär elf Jahre später in seinem Traktat „De Principatibus“, kurz dem „Principe“, zur selben Einschätzung der politischen Lage und speziell der Rolle Frankreichs gelangt sei wie in diesem Schriftstück. Dieser Annahme aber stehen meines Erachtens gewichtige Gründe entgegen: Machiavelli schätzte die Machtposition Alexanders VI. und Cesares und damit auch deren Gefahrenpotential für Florenz zu keinem Zeitpunkt so hoch ein wie der oder die Verfasser dieses Briefes; bei aller Betonung der politischen und militärischen Borgia-Ressourcen nahm er doch immer auch wahr, wie sehr diese durch das hohe Lebensalter des Papstes und durch das allzu sehr auftrumpfende Auftreten Cesares gefährdet seien. Ob Machiavelli nun unmittelbar an der Korrespondenz beteiligt war oder nicht – neues Licht auf seine diplomatische Tätigkeit wirft diese sehr willkommene Edition trotzdem, vor allem durch die Vergleichsperspektiven, die sie eröffnet. So kann man erkennen, um wieviel konziser, treffender, aber auch pointierter und exponierter die Einschätzungen des unbequemen Querdenkers in ähnlicher Lage ein Jahr zuvor ausfielen.